Dienstag, den 1. Februar 1927

…ata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 31. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Anton Winkler, Poprzecznastr. Nr. 9; Zgierz: Eduard Strenz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

„Einem Ministerium der Ungerechtigkeit können wir nicht einen einzigen Groschen gewähren.“

Rede des Abg. Genossen Pankratz zum Budget des Justizministeriums in der Plenarsitzung des Sejm vom 29. Januar 1927.

Hoher Sejm! Bei jeder Budgetdebatte hören wir von dieser hohen Tribüne seit Jahr und Tag eine Unmenge von Klagen und Beschwerden über die Regierung und ihre Organe. Man müßte nun meinen, daß allmählich eine Besserung eintreten müßte und daß die Klagen abflauen. Doch der beschränkte Untertanenverstand sieht zu seiner Ueberraschung, daß es immer schlimmer wird. Und wenn schon am letzten Mittwoch ein polnischer Führer, wie der Abgeordnete und zweimalige Ministerpräsident Witos erklärte, „daß sich überall im Lande die polnische Bevölkerung nicht wie zu Hause fühlt“ und daß sogar „seine Partei (Piast) zu den auf Schritt und Tritt unterdrückten Parteien gehöre“, dann kann man sich mit Leichtigkeit ausmalen,

wie ungeheuer groß die Klagen der seit jeher unterdrückten Minderheiten,

unter anderen der Deutschen in Polen sein müssen. Ein besonderes Kapitel auf diesem Gebiet ist die Justiz, die bekanntlich sein soll ein „fundamentum regnorum“.

Meine Herren! Bereits vor zirka 2 Jahren hatte ich mich von dieser Stelle aus genötigt gesehen, zu erklären, daß wir

neben einer Klassen- und Parteijustiz noch eine Rassenjustiz

besitzen. Leider sehe ich mich auch heute gezwungen, dasselbe erneut festzustellen. Besonders merken wir Deutschen dies an den politischen und Presseprozessen, mit denen wir unaufhörlich in dermaßen erschreckender Höhe bedacht werden (Unterbrechungen rechts), daß einige deutsche Zeitungen in Polen es bereits zu recht unerwünschten Jubiläen gebracht haben. So feierte kurz nach Neujahr der „Oberschlesische Kurier“ in Königshütte (Abg. St. Staniszkis rechts, unterbricht: Und in Deutschland? — Pankratz: ich spreche hier über die Zustände in Polen, denn ich bin polnischer Staatsbürger und nicht deutscher) .... so feierte also kurz nach Neujahr der „Oberschlesische Kurier“ in Königshütte seinen 100. Presseprozeß seit der Uebernahme Oberschlesiens durch Polen. An diesem historischen Tage wurde erwähntes Blatt zur Erhöhung der Jubiläumsstimmung zum 32. Male beschlagnahmt.

Der sozialistische „Volkswille“ in Kattowitz erlebte am 2. November 1926 die 50. Beschlagnahme,

zu der unterdessen noch 3 weitere Beschlagnahmen hinzugekommen sind. Die „Kattowitzer Zeitung“ erhielt in der Zeit vom 1. April 1924 bis zum 3. Januar d. J. allein 40 Presseprozesse.

Meine Herren! Man wird einwenden, daß auch polnische Zeitungen beschlagnahmt worden seien. Sehr richtig. Von ähnlichen Jubiläumsziffern haben wir aber auch annähernd nicht das geringste gehört. (Lärm rechts). Und selbst, wenn polnische Blätter beschlagnahmt wurden, was ist ihnen schon größes passiert? Als z. B. vor einigen Wochen zur Zeit des Pressedekrets üblen Andenkens, jenen Maulkorb der öffentlichen Meinung, den nicht einmal eine Witos-Regierung anzulegen wagte, die „Polonia“ dreimal beschlagnahmt wurde und darüber jammerte, daß ihr Strafen in Höhe von 100, 200 und sogar 500 Zl. zudiktiert worden waren, wurden deutsche Zeitungen, wie z. B. der „Volkswille“, der wie die „Polonia“ in Kattowitz erscheint, mit 1000 Zl. Strafe belegt. Der Unterschied ist also recht beträchtlich und wirkt noch krasser, wenn man in Erwägung zieht, daß es die Behörde mit der Einziehung des Mammons kolossal eilig hatte, denn man drohte mit dem Verbot der Zeitung, falls nicht sofort gezahlt werde. Da zur Zeit dieses Maulkorbdekrets, dieser Vergewaltigung der Verfassung, die Strafen noch dazu nicht von der Justizbehörde, sondern von der Verwaltungsbehörde diktiert wurden, kann man mit dem Dichter Antoni Górecki sagen:

„Sprawiedliwość w noc ciemną brodzi w błocie
Nie mieszka w sądzie — lecz znajdziesz ją
przy złocie.“
(„Die Gerechtigkeit watet in dunkler Nacht im
Schmutze,
Sie wohnt nicht im Gericht — aber du wirst sie
beim Golde finden.“)

Sind nun die Geldstrafen gegen die deutschen Zeitungen von einer unerhörten Härte diktiert, so daß man glauben muß, es geht der Behörde nur darum, sie finanziell zu ruinieren und so aus der Welt zu schaffen, so steht es noch schlimmer mit den Gefängnisstrafen. Wegen der geringsten, noch so berechtigten Kritik der Behörden, die doch für das Publikum — und nicht umgekehrt — da sind, wird den deutschen Zeitungen der Prozeß gemacht. So wurden, um nur ein Beispiel zu nennen, der Chefredakteur Dr. Krull vom „Pommereller Tageblatt“ in Dirschau wegen eines Artikels, in dem er für sein Volkstum eintrat,

zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis sowie sechs Wochen Haft verurteilt.

Auf Grund der eingelegten Revision reduzierte die Strafkammer des Bezirksgerichts in Stargard diese Strafe auf die noch ungeheuerliche Zahl von 5 Monaten und 1350 Zloty Geldstrafe. Fast alle Verurteilungen der deutschen Zeitungen erfolgen wegen ihrer Kritik auf Grund der §§ des Strafgesetzbuches über „Groben Unfug“, „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen“ oder „Beleidigung“. Während wegen dieser §§ deutsche Redakteure hinter Schloß und Riegel fliegen, sehen wir, daß die Redakteure polnischer Zeitungen — vor allem der chauvinistischen Rechtsparteien — auf das glimpflichste behandelt werden, und selbst trotz schwerster Angriffe und Anpöbelungen, insbesondere des Ministerpräsidenten, mit wenigen Zloty Strafe fortkommen und freigesprochen werden. (Lärm rechts.) Zum größten Teil reagiert man aber überhaupt nicht auf die Angriffe genannter Blätter, während unsere Zeitungen mit Argusaugen geprüft werden und jedes Wort auf die Goldwage gelegt wird. (Zuruf von rechts: Für antistaatliche Arbeit! — Pankratz: Durchaus nicht! Außerdem war der Ton unserer Zeitungen 100mal ruhiger als der eurer Blätter).

Meine Herren! Trotzdem nach dem Bericht des Herrn Referenten die Zahl der Prozesse dauernd wächst, sieht es aus, als ob verschiedene Staatsanwälte über Arbeitslosigkeit zu klagen haben. So werden Prozesse aus den nichtigsten Gründen in Szene gesetzt. Der Bromberger „Deutschen Rundschau“ machte man z. B. den Prozeß, weil sie am Schluß des redaktionellen Teils ihren Sitz nicht in polnischer Sprache sondern in deutsch mit „Bromberg“ angegeben hatte. In Deutschland hat niemand daran gedacht, weder vor dem Kriege noch jetzt, aus demselben Grunde gegen dortige polnische Zeitungen ein Verfahren aufzuziehen.

Das „Posener Tageblatt“ wurde wegen „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen“ angeklagt, weil es die Tätigkeit des Westmarkenvereins kritisiert hatte, als ab also diese Deutschenfresserorganisation eine staatliche Organisation wäre.

Die sozialistische Bromberger „Volkszeitung“ erhielt ein Verfahren wegen Veröffentlichung einer Sejminterpellation und eines Dringlichkeitsantrages, trotzdem jedermann weiß, daß Interpellationen und Sejmanträge immun sind.

Dem Aufseher Franz Schweda passierte es, daß er am 21. Oktober 1926 vor das Schöffengericht in Rybnik geladen wurde, weil er angeblich eine Gotteslästerung begangen hatte. Schweda hatte nämlich über die „pierunischen Götter“ geflucht. Jeder, der Oberschlesien kennt, weiß, daß man dort das Wort „Pierun“ bei jeder Gelegenheit im Munde hat und daß mit den „Göttern“ wohl gewisse Persönlichkeiten gemeint waren. Aber es erfolgte zur größten Heiterkeit eine Anklage wegen Gotteslästerung, während logischerweise eher eine Anklage wegen Götterlästerung hätte erfolgen dürfen, vorausgesetzt, daß Polen mit dem hohen Olymp durch ein Konkordat verbunden wäre.

Ich brauche es nicht noch besonders zu erörtern, daß bei den Gerichtsverhandlungen über genannte Banalitäten selbstverständlich die Herren Staatsanwälte in aller Forsche mehrere Wochen Gefängnis beantragten.

Meine Herren! Ich komme nun zu einem anderen Thema: den sogenannten

antistaatlichen und Spionageprozessen

gegen die deutsche Minderheit. Wir haben es hier

erlebt, daß zwei der wichtigsten Prozesse, von die seinerzeit mit großem Hallo von einer gewissen Presse ausposaunt wurden, laut- und klanglos begraben wurden. Ich meine die Prozesse gegen den Deutschtumsbund und gegen Scherff. Seit bereits 4 Jahren wartet der Deutschtumsbund (Zwischenrufe rechts. Pankratz: Ich selbst gehöre gar nicht mal zu dem Deutschtumsbund, sondern zur Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen) ... seit bereits 4 Jahren wartet der Deutschtumsbund auf seine Gerichtsverhandlung, aber bis zum heutigen Tage fanden nach all dem Geschrei nicht einmal die Vernehmungen der maßgebenden Persönlichkeiten statt. Und das ganze zentnerschwere Belastungsmaterial vermodert in den Gerichtskellern.

Wie steht es mit dem Fall Scherff, der in Konitz zu

4½ Jahren Zuchthaus wegen nichts verurteilt

wurde? Ich sage: wegen nichts! Denn was hat Scherff verbrochen? Scherff erhielt von einem Bekannten in Deutschland einen Fragebogen mit der Bitte um Mitteilung, ob zwei deutsche Optanten verdrängt worden seien, um deren Verdrängtenschadenanspruch an das Deutsche Reich zu prüfen. Selbst wenn Scherff den Fragebogen beantwortet hätte, dürfte es schwer fallen, eine Spionage oder gar einen Hochverrat zu konstruieren. Aber Scherff hatte auf das Schreiben gar nicht reagiert und wurde trotzdem zu 4½ Jahren Zuchthaus verurteilt, weil das Konitzer Gericht auf dem Standpunkt stand, daß schon die Zugehörigkeit zu dem gesetzwidrig aufgelösten Deutschtumsbund als Belastung genüge. Erst nachdem Scherff 22 Monate unschuldig im Gefängnis geschmachtet hatte, wurde er nach Kassierung des barbarischen Urteils durch das Höchste Gericht gegen eine hohe Kaution entlassen. Stimme rechts: Was wollen Sie denn eigentlich? Pankratz:

Ich konstantiere, daß Scherff 22 lange Monate unschuldig sitzen mußte.

Das Interessante an dieser Affäre ist nun aber folgendes: Kaum war Scherff nach Stellung der Kaution einige Wochen in Freiheit, als er von der Behörde aus Polen ausgewiesen wurde. Man sieht also, wie es mit der Spionage ausgesehen haben muß, wenn der Staat sogar dem gefährlichen „Spion" zur Flucht ins Ausland verhilft. Die Kaution hat man aber nicht zurückerstattet.

Was ich noch erwähnen möchte, ist der

Ruf nach einer allgemeinen Amnestie.

Was man hierbei bisher getan hat, ist zum Teil der reine Hohn auf eine Amnestie. Denn anders kann man es nicht bezeichnen, wenn man Leute, wie z. B. den Arbeiter Weiß 22 Tage, den Eisenbahner Waszkiewicz 6 Tage und den Arbeiter Lublinski 6 Tage vor der Verbüßung ihrer Strafe aus dem Kerker entläßt. Für solche Gnade dankt man. Gerade von der jetzigen Regierung hatten wir eine Lüftung der Gefängnisse, in denen noch über 2000 politische Gefangene schmachten, die zum großen Teil die Opfer gewissenloser Provokateure sind, erwartet.

Hoher Sejm! Wenn, wie ich zu Anfang meiner Rede bemerkte, selbst ein Pole wie Witos erklärte, daß sich das polnische Volk nicht wie zu Hause fühlt und daß seine Partei auf Schritt und Tritt unterdrückt wird, wie sollen dann erst wir Minderheiten, die wir als Bürger dritter Klasse behandelt werden, und

nur zum Steuerzahlen und Militärdienst gut sind,

uns fühlen und der Regierung Vertrauen entgegenbringen? Wie vor zwei Jahren sehen wir uns daher gezwungen zu erklären, daß wir für das Budget eines Ministeriums der Gerechtigkeit jederzeit stimmen würden, einem Ministerium der Ungerechtigkeit können wir aber auch nicht einen einzigen Groschen bewilligen.

Die deutsche Regierung fertig.

Zum Justizminister Hergt, zum Innenminister von Kendella ernannt. Graef wurde ausgeschifft.

Die von den Deutschnationalen vorgeschlagenen zwei Kandidaten für die Regierung, Hergt und Graef, hatten im ganzen demokratischen Deutschland die größte Empörung hervorgerufen. Deshalb hat auch Reichspräsident Hindenburg auf Einspruch des Reichskanzlers Marx die Kabinettsliste ohne diese beiden Minister bestätigt.

Im Anfang des Bürgerblocks stand eine ungeheure Blamage der Bürgerblockparteien und das Hohngelächter aller Republikaner Deutschlands. Die Regierungsliste war fertig und veröffentlicht — da entfiel den Verantwortlichen der Mut, zu scheinen, was sie sein werden. Sie wollen den Bürgerblock — aber sie wollen dem Volke nicht mit Namen ins Gesicht springen, die ihm kraß zeigen, was der Bürgerblock ist.

Ob des Herrn Graef wurde den Fraktionen des Zentrums und der Volkspartei bange. Das war zu deutlich. Das ließ Schlüsse zu, daß es ihnen mit den Richtlinien merkwürdig ergehen könne. So entstand eine Krise in der Krise.

Die deutschnationale Fraktion hatte sich aber gerade besonders auf Herrn Graef versteift und versuchte mit allen Mitteln ihn durchzudrücken. Doch aller guter Wille half nichts. Sie mußte schließlich zu der Ueberzeugung kommen, daß sie ihn fallen lassen muß. So fand denn gestern nachmittag eine Sitzung der deutschnationalen Fraktion statt, in der man beriet, wie man am besten aus dem Dilemma herauskäme. Schließlich einigte man sich darauf, drei Namen für die zwei Ministerposten zu nennen und es dem Reichspräsidenten zu überlassen, für welche Ministerien er zwei dieser Kandidaten ernennen und welchen er ausschiffen will. Es wurden vorgeschlagen: Hergt, Graef und von Kendella.

Spät abends ernannte Reichspräsident Hindenburg auf Vorschlag des Reichskanzlers Marx zum Innenminister von Kendella während Hergt zum Vizekanzler und Justizminister ernannt wurde.

Wirth will gegen das neue Kabinett stimmen!

Er erklärt die Ministerliste für eine Provokation der Republikaner.

Die bekanntgewordene Ministerliste gab dem „Reichsdienst der deutschen Presse" Veranlassung, Dr. Wirth, den bekannten Zentrumsabgeordneten, über seine Stellung zur neuen Regierung zu befragen. Dr. Wirth erklärte: „Ich stehe dieser Regierungsbildung ablehnend gegenüber. Die bekanntgewordene Ministerliste betrachte ich für jeden entschiedenen Republikaner als Provokation. Bei der Vertrauensfrage werde ich mit einem lauten Nein antworten."

Die deutsche Regierung nimmt den französischen Kompromiß an.

Die deutschnationalen Minister bleiben der Sitzung fern.

Berlin, 31. Januar (ATE). Heute fand die erste Sitzung des Ministerrats statt, in der über die an General Pawels zu erteilenden Instruktionen entschieden werden sollte. Die Instruktionen wurden endgültig beschlossen, und zwar im Sinne eines von Frankreich eingebrachten Kompromisses. Charakteristisch ist, daß die deutschnationalen Mitglieder des Kabinetts der Sitzung ferngeblieben sind.

Der nationalistische „Tag" kommentiert dies in der Weise, daß die Instruktionen von den Regierungsmitgliedern des alten Kabinetts angenommen wurden, die auch die Verantwortung tragen.

Deutschland hat abgerüstet.

Diesen Beschluß wird die heutige Botschafterkonferenz fassen.

Paris, 31. Januar (Pat). Die heute um 5 Uhr begonnene Sitzung des Interalliierten Militärkomitees war um 10 Uhr abends noch nicht beendet. Nach den bisherigen Meldungen ist es wahrscheinlich, daß die Verhandlungen der alliierten und deutschen Sachverständigen bezüglich der östlichen Festungen zu einer Einigung führen werden. Infolgedessen würde die morgen früh stattfindende Botschafterkonferenz einen Beschluß fassen, in dem festgestellt wird, daß Deutschland die übernommenen Verpflichtungen der Abrüstung erfüllt habe.

Kommunistendemonstration in Berlin.

Berlin, 31. Januar (ATE). Gestern fanden in Berlin große Kommunistendemonstrationen statt, in denen gegen die Rechtsdiktatur protestiert wurde. Während der Umzüge kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu Zusammenstößen mit der Polizei. Einige Polizisten sowie mehrere Demonstrationsteilnehmer wurden verletzt. Zahlreiche Kommunistenführer, darunter ein Stadtverordneter, wurden verhaftet.

Zusammenschluß der Arbeiterparteien in Norwegen.

Oslo, 31. Januar (ATE). Auf dem gemeinsamen Kongreß der norwegischen Arbeiterpartei und der Sozialdemokratischen Partei wurde beschlossen, sich zu einer Organisation zusammenzuschließen. Gestern fand aus diesem Anlaß eine Demonstration statt, an der auch die Berufsverbände teilnahmen.

Die weitere Untersuchung in der Wojewudzki-Affäre.

Gestern fand die angekündigte Sitzung des Marschallsgerichts statt, in der die Angelegenheit des Abg. Wojewudzki weiter untersucht wurde. Das von der Regierung eingereichte weitere Material wurde untersucht. Man schritt sodann zur Vernehmung der Zeugen. Es wurden verhört der Beamte der Defensive, Oberkommissar Suchenek, der die Leitung der Minderheitenabteilung des Innenministeriums inne hat, sowie der Beamte der Defensive Swiniewicz. Das Verhör nahm 3 Stunden in Anspruch.

In der heute stattfindenden Sitzung werden weitere Beamte der Defensive verhört sowie mehrere Abgeordnete, darunter der frühere Leiter der militärischen Auskunftsstelle der zweiten Abteilung des Generalstabs und gegenwärtige Postminister, Miedzinski.

Senator Thomas Szczeponik gestorben.

Gestern ereilte uns die traurige Nachricht, daß der deutsche Senator Thomas Szczeponik nach längerer Krankheit in Kattowitz verschieden ist. Der Tod dieses verdienstvollen Mannes reißt eine schmerzliche Lücke in den Reihen der deutschen Führer Oberschlesiens. Szczeponik war ein Mann von seltenem Pflichtgefühl und großem Arbeitseifer. Geboren im Jahre 1860, beendete er das Lehrerseminar in Pyskowice und wurde im weiteren Verlauf seiner Tätigkeit zum Schulrat ernannt. Dank seiner Verdienste im öffentlichen Leben wurde er zum Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Weimar gewählt. Auch später wurde er zum Reichstagsabgeordneten gewählt, welches Amt er bis zur Teilung Oberschlesiens inne hatte. Nach der Zuteilung Oberschlesiens an Polen wählten ihn seine deutschen Mitbürger zum Abgeordneten in den Schlesischen Sejm und nachher in den Senat der Republik Polen. Dort bekleidete er das Amt eines Vizepräses des Senatsklubs.

Senator Szczeponik ist trotz seines hohen Alters immer mit der größten Energie für die Verteidigung der Rechte der deutschen Minderheit eingetreten. Unter seinen Volksgenossen erfreute er sich daher der größten Beliebtheit und Wertschätzung. In der katholischen Volkspartei, der er angehörte, sowie in einer Reihe anderer Organisationen war er eine führende Persönlichkeit.

Das Andenken des Verstorbenen wird weit über sein Grab hinaus in Ehren gehalten werden. Friede seiner Asche!

Der „Oberschlesische Kurjer" und „Volkswille" beschlagnahmt.

Die vorgestrige Ausgabe des „Oberschesischen Kurjer" wurde wegen der Stellungnahme zum gefällten Urteil in der bekannten Spionageangelegenheit Dr. Lukaschek beschlagnahmt. Das ist bereits die dritte Beschlagnahme des Königshütter Blattes in diesem Monat und damit beginnt das zweite Hundert der gegen den „Oberschlesischen Kurjer" angestrengte Prozesse. Auch die Freitagnummer des sozialistischen „Volkswillen" wurde aus demselben Grunde beschlagnahmt.

Zusammenstoß zwischen Monarchisten und Republikanern in Oesterreich.

3 Personen getötet. — Große Empörung in Wien.

Am Sonntag sollten in Schattendorf im Burgunderland in Oesterreich Versammlungen des monarchistischen Frontkämpferbundes sowie des republikanischen Schutzbundes stattfinden. Auf dem Bahnhof kam es zwischen den Anhängern der beiden Organisationen zu Zusammenstößen. Während der republikanische Schutzbund nach Schattendorf einzog, wurden aus dem Lokal, in dem die Versammlung der Frontkämpfer stattfinden sollte, einige Schüsse abgefeuert, durch welche ein Arbeiter und zwei Kinder getötet sowie 13 Personen verwundet wurden. Gegen 40 Mitglieder des Frontkämpferbundes wurden verhaftet. Inmitten der Wiener Arbeiterschaft herrscht eine große Empörung. In einigen Fabriken wurde die Arbeit unterbrochen. Es werden stürmische Demonstrationen erwartet.

*

Große Erregung in Wien.

Wien, 31. Januar (Pat). Heute fand in der hiesigen Rathaushalle eine Demonstrationsversammlung statt, in der der sozialdemokratische Bürgermeister Wiens, Seitz, die blutigen Ereignisse im Burgunderland besprach. Gegen 7 Uhr abends gingen die Versammlungsteilnehmer ruhig auseinander. Straßendemonstrationen fanden nicht statt. Für Mittwoch, am Tage wo die Opfer der Ereignisse beerdigt werden, wird in ganz Oesterreich die Arbeit für 15 Minuten unterbrochen werden. Am Donnerstag wird die Sozialdemokratische Fraktion im Parlament in dieser Angelegenheit einen Dringlichkeitsantrag einbringen. Es wird eine stürmische Debatte erwartet.

China gegen die englischen Truppensendungen.

Eine Note des chinesischen Außenministers.

Peking, 31. Januar (Pat). In einer an die englische Regierung entsandten Note stellt der chinesische Außenminister fest, daß die Entsendung von englischen Truppen nach China ohne Einwilligung der chinesischen Regierung ein ungewöhnlicher Fall wäre und gegen die

Der Sozialismus im Salon.

Jeder gutgepflegte Bürger würde sich totschämen, wenn er noch niemals im Auslande oder in Zakopane, Krynica gewesen wäre. Und er wird sich bemühen, näheres zu wissen von Rembrandt oder von den Eskimos. Und wenn er selber leider nicht die Zeit dazu übrig hat, wird er immerhin seine Frau fragen:

„Sag' mal Frida, wie ist das eigentlich?"

Und zum Unterricht der vielen wohlgepflegten Fridas, die in dieser tollen Welt allein noch Zeit übrig haben zur Besinnung, untersuchen die Gelehrten alles Mögliche, und die Zeitungsschreiber bemühen sich mit Eifer, die dicke Gelehrsamkeit bis auf zwanzig Zeilen zusammenzupressen, und die bessere Leserwelt in einem kleinen Aufsatz zu unterrichten über den neuesten Stand der Welteistheorie, des Golfstromes, über die Ursache der Erdbeben und über die Gründe des Zerfalls des britischen Weltreichs.

Nur über einen einzigen Gegenstand hütet man sich ängstlich vor jedem Wissen, und hier gilt sogar das bloße Forschen und Fragen schon als unziemlich, fast als Zeichen schlechter Herkunft. Und dieser Gegenstand ist der Sozialismus.

Hierüber will der bessere Bürger weiter nichts hören, als daß Sozialismus etwas total Unmögliches sei. Und daß es darum gefährlich sei, mit solchem Feuer überhaupt zu spielen. Und von der Masse des Volkes und dem Leben des Volkes will man noch weniger wissen.

Und was die roten Blätter schreiben, das liest man nicht! Und wenn schon, so glaubt man es nicht! Und wenn schon, so will man es nicht glauben!

Denn dieses eine ahnt jeder bessere Bürger instinktiv: Wenn am Sozialismus etwas daran wäre, dann wäre solche Wissenschaft für ihn nur ein Schaden. Denn zum allermindesten würde solches Wissen ihn empfindlich stören im Genuß des Lebens. An der Wahrheit ist aber weniger gelegen als an der schönen Ruh.

Das Wissen über die Eskimos, über die Kunst und über die Entstehung der Welt ist auf alle Fälle interessant, anregend und förderlich. Es macht sich so nett, gelegentlich plaudern zu können über solche Dinge. Und einen Schaden hat man davon nie. Man kann in Seelenruhe essen und trinken und verdauen dabei, man lebt dabei stets in einer anständigen Welt, die einem durchaus recht gibt, wenn man sich einen guten Wein einschenkt oder sich eine neue Schüssel vorlegen läßt. Solche Wissenschaft garniert sogar die Tafel mit Blumen, sie bestätigt, daß man sehr gebildet ist und für die Wissenschaft was übrig hat.

Wohingegen das nähere Wissen über die Krankheit der armen Schulkinder, die Gesundheitsgefährdung der Arbeiter durch die Arbeit, das Wohnungselend der Armen, die Lebenshaltung bei einem Lohn, der gerade für die Zigaretten bei den Reichen hinlangen würde...

„Nee, nee, das benimmt mir den Appetit."

Fängst du davon an, im Salon der schöngeistigen, freundlichen, reichen Leute, so lächeln sie verlegen und tückisch und schaffen plötzlich leeren Raum um dich herum. Wenn aber die Hausfrau geschickt und diplomatisch ist, so ist jetzt für sie der Augenblick gekommen, dir zu sagen, daß sie dir herzlich danke für die interessanten Bemerkungen, die du gemacht habest, und daß man darauf gewiß ein andermal eingehend zurückkommen wolle; jetzt aber möge der verehrte Herr Sowieso und das liebenswürdige Fräulein Sowieso die außerordentliche Güte haben, die Gesellschaft durch ein schönes, kunstvolles Lied am Klavier zu erfreuen.

Und alle rufen sie Bravo! und sammeln sich am Klavier und du bleibst gemieden in deiner Ecke.

Lukrez.

Ein Liebesdienst vor hundert Jahren.

Mit einem galanten Abenteuer, das sich vor mehr als hundert Jahren zugetragen haben soll, hatte sich das Amtsgericht Braubach am Rhein in einer Privatbeleidigungsklage zu befassen. Der Redakteur Dr. Dang von der „Frankfurter Volksstimme" hatte während des Wahlkampfes über die Fürstenenteignung in einer öffentlichen Versammlung Beispiele für die Unsicherheit der rechtlichen Grundlage des Fürstenbesitzes gegeben und dabei auch ein Gerücht erwähnt, wonach der Begründer einer rheinischen Standesherrschaft sein Land vom Kurfürsten von Hessen-Kassel für einen persönlichen Liebesdienst erhalten habe, der darin bestanden haben soll, daß auf dem Wiener Kongreß eine sehr schöne Freundin besorgt worden sei. Ein Nachfolger des Standesherrn stellte deshalb Strafantrag, wurde aber vom Landgericht Wiesbaden auf den Weg der Privatklage verwiesen. Das Amtsgericht Braubach sprach den Angeklagten frei mit der Begründung, daß der Beklagte gegen den Kläger nichts Ehrenrühriges gesagt habe. Nach der Beweisaufnahme könne es sich nur um einen Vorfahren handeln, der zur Zeit des Wiener Kongresses gelebt habe und in diesem Zusammenhang nicht mehr zu den Klageberechtigten gehören könne.

Gasexplosion in einer Mormonenkirche.

Acht Personen tödlich verletzt.

In Turner, im Staate Idaho, ereignete sich eine schwere Explosion in der Mormonenkirche, die acht Tote, zwölf Schwerverwundete und viele Leichtverwundete forderte. Die Kirche war überfüllt, als plötzlich die Gasbeleuchtung ausging. Der Küster zündete ein Streichholz an und sofort erfolgte eine furchtbare Explosion. Eine Riesenstichflamme schlug hoch. In der entstehenden Panik drängte alles dem Kirchenausgang zu, aber der Ausgang war verschüttet, bevor sämtliche Besucher die Kirche verlassen hatten. Die Feuerwehr schuf sofort einen Notausgang, sie fand acht Tote unmittelbar am Eingang liegen. Viele Verletzte trugen schwere Brandwunden davon.

„Die Reichswehr ist uns viel zu klein."

Im Verlage Ernst Hugo Becker, Barmen und Leipzig, gibt es eine Sammlung von Schlagern aller Art. Einer davon trägt die obige Ueberschrift. Das Ganze ist ein Onestep. Der Text ist sehr deutlich:

Die Reichswehr ist uns viel zu klein;
Das kann doch keine Liebe sein:
Auf tausend Frauen ein Soldat,
Was da ein Mann für Arbeit hat!
Bis der so jede Bank besetzt,
Ist er zu Tode abgehetzt.
So 'n paar Soldaten hat kein'n Zweck!
Oder nehmt die Bänke weg!

Da ist es schon besser, die Bänke wegzunehmen. Und den Etat auch.

Vereine • Veranstaltungen.

„Piccadilly"-Maskenball. Der Festausschuß des Wohltätigkeitsvereins des Greisenheims hat in Veranstaltung von Festen eine allseitig anerkannte Routine. Kein Wunder, daß auch der letzte Maskenball zum Mittelpunkt der Karnevalsaison wurde. Die Anhängerschaft des „Piccadilly" blieb ihrem Feste treu und erschien so zahlreich, daß die großen Festräume des Konzertsaales nicht alle Besucher fassen konnten. Der Maskenrummel war fast beängstigend. Die Damen in Masken, die Herren in Schwarz wogten hin und her um Karnevalscherz zu treiben. Ueberhaupt der Tanz! Die Musikorchester ruhten nicht, ergo machten die Tanzlustigen auch keine Pausen. Aber auch diejenigen, die nicht nur für Flirt und für ihre „Tanzbeine" Sorge trugen, sondern auch auf ihr leibliches Wohl bedacht waren, konnten durch das Bufett befriedigt werden. Mit einem Worte: für alle war gesorgt. Wir nehmen an, daß auch der Wohltätigkeitsverein zufrieden ist.

Deutscher Lehrerverein. Uns wird geschrieben: Die nächste Gesangstunde findet morgen, Mittwoch, um 11 Uhr vormittags statt. Es wird gebeten, im Interesse der Sache vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Vortrag im Chr. Commisverein. Diesen Donnerstag, den 3 Februar, hält im Saale des Christlichen Commisvereins an der Kosciuszko-Allee 21, Herr Professor Andrzej Bieniek (Leiter des Kursus für Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen bei unserem Verein) einen Vortrag in polnischer Sprache über das Thema: „Stosunek ciała do duszy" (Verhältnis des Körpers zur Seele) — Beginn 9 Uhr abends.

Wenn Wünsche töten könnten!

Zeitgenössischer Roman von **H. C. Mahler.**

(40. Fortsetzung.)

Trotz dieser dunklen Gedanken brachte Linda es fertig, äußerlich Haltung zu bewahren. Als Ralf Sekt servieren ließ, stieß sie mit den Verlobten an und sagte scheinbar mit bewegter Stimme: „Möge euch soviel Glück beschieden sein, wie ich es euch wünsche."

Ralf achtete nicht auf sie. Seine Augen hingen an Berty. Und auch für Berty konzentrierte sich alles Interesse auf Ralf.

Nach Tisch blieben sie zusammen, um einen gemeinsamen Spaziergang durch den Wald nach dem Erlengrund zu machen.

„Ich hole morgen alles nach, was ich heute versäume. Morgen muß ich den ganzen Tag auf den Feldern sein, Berty, und kann dich nicht mitnehmen, weil ich permanent unterwegs bin," sagte Ralf, als er mit Berty hinter Linda und Tante Steffi herging.

Sie sah ihn lächelnd an. „Dann werde auch ich fleißig sein und mir Motive für mein Skizzenbuch suchen."

„Gehst du zur Ruine hinauf?"

„Vielleicht — aber vielleicht gehe ich auch in den Erlengrund."

Linda hörte jedes dieser Worte, trotzdem sie sich den Anschein gab, gar nicht darauf zu achten.

„Beim Mittagessen sehen wir uns aber wieder, da bin ich auf ein Stündchen zu Hause," hörte sie Ralf weiter sagen.

„Gut, wir werden dann beide den Tag zur fleißigen Arbeit nützen. Und am Abend sind wir dann wieder zusammen."

„Ja, mein Herz, darauf will ich mich den ganzen Tag freuen."

Die Liebenden plauderten weiter, von ihrer Zukunft und von ihren Wünschen. Ralf hatte noch, ehe man zu dem Spaziergang aufbrach, an Bertys Vater geschrieben und ihm um sein Jawort gebeten. Zum Schluß schrieb er ihm, daß er sich freuen würde, wenn er selbst nach Neurode kommen und ihm das Jawort bringen würde, da er ihn jetzt nicht aufsuchen könne, um es sich zu holen. Auch Berty hatte einige Worte unter diesen Brief gesetzt, der sogleich zur Post gebracht wurde.

Die Liebenden sprachen nun darüber, ob der Vater kommen würde oder nicht. Dies alles hörte Linda mit an.

Tante Steffi sah während des Spazierganges immer wieder mit leiser Besorgnis in Lindas Gesicht. Sie merkte, daß sie geistesabwesend war und immer vor sich hinstarrte. Sprach sie mit ihr, schrak sie zusammen und plauderte dann eine Weile sehr hastig und angeregt, bis sie wieder geistesabwesend vor sich hinstarrte und verstummte.

„Wenn das Kind nur nicht eine Krankheit in den Gliedern hat," sagte sich Tante Steffi besorgt.

So kam man zum Erlengrund. „Sonntagskinder können hier zuweilen die Nixen am Quell spielen sehen," hatte Ralf den Damen gesagt.

Und Berty war ein Sonntagskind — mit ihren inneren Augen sah sie den reizenden Erlengrund belebt von märchenhaften Gestalten. Sie huschten spielend unter den Bäumen umher und wurden beschienen von den Sonnenstrahlen, die durch die Blätter der Bäume schienen.

Sie plauderte darüber mit Ralf, der ihr strahlend zuhörte. Er freute sich, daß ihr der Erlengrund so gut gefiel, und küßte sie verstohlen.

* * *

Am andern Morgen war Ralf schon fortgeritten, als Berty hinunterkam. Auf ihrem Platz am Frühstückstisch lagen zu einem losen Strauß gewunden taufrische Rosen und daneben ein zärtliches Billett von Ralf.

Arbeitslustig nahm Berty gleich, nachdem sie gefrühstückt hatte, ihr Skizzenbuch und einen Feldstuhl, den sie unterwegs immer zu benützen pflegte, wenn sie skizzierte, und verließ das Haus. Sie hatte sich gestern abend mit Tante Steffi und Linda besprochen, daß sie wahrscheinlich schon fort sein würde, ehe sich die Damen erhöben, um im Erlengrund oder in der Ruine zu skizzieren. Man solle sie nicht vor Tisch zurückerwarten, erst zur Mittagstafel würde sie sich wieder einfinden.

Und so ging sie, leise vor sich hinsummend, mit elastischen Schritten über die Wiesen. Noch immer war sie nicht schlüssig, ob sie den Erlengrund oder die Ruine aufsuchen sollte. Sie zählte es schließlich lachend an den Knöpfen ihrer Bluse ab, und dies Orakel entschied für die Ruine.

So wandte sie sich wohlgemut dem Weg nach dem Berge zu.

Sie ahnte nicht, daß ein blasses erregtes Gesicht aus Lindas Zimmer hinter ihr herspähte und genau verfolgte, wohin sie sich wandte.

Linda hatte in der Nacht sehr wenig Schlaf gefunden und war, gegen ihre Gewohnheit, schon nach Tagesanbruch aufgestanden. Sie hatte schon Ralf fortreiten sehen und sah nun Berty mit starren Augen nach.

„Sie geht zur Ruine hinauf," sagte sie zu sich selbst. Und in ihren Augen blitzte ein unheimlicher Entschluß.

Sie ging hinunter und nahm eine Tasse heißen Kaffees zu sich. Sie zwang sich auch, einige Bissen zu essen. Als gleich darauf Tante Steffi erschien, sagte diese erstaunt: „Wie, Linda — du bist heute schon auf?"

„Ja, ich habe mich um eine Stunde geirrt, meine Uhr hat versagt. Aber ich werde mich noch ein paar Stunden niederlegen, ich habe diese Nacht sehr schlecht geschlafen und habe Kopfweh. Hoffentlich kann ich den versäumten Schlaf nachholen. Du bist mir nicht böse, wenn ich dich allein lasse."

„Aber nein, Lindachen, wie soll ich da böse sein."

(Fortsetzung folgt)

Filmschau.

Casino. „Die Beherrscherin des Libanon." Ein nach dem Werke des Schriftstellers Pierre Bernoit von der französischen Filmgesellschaft „Gaumont" gekurbelter Film. Vor den Blicken des Zuschauers tut sich die ganze Fremdartigkeit der asiatischen Küstengegend des Mittelländischen Meeres auf. Der Zuschauer wird nach Syrien geführt, das Hochland von Palästina wird gezeigt, der Gebirgszug des Libanons erscheint mit seinem malerischen Gepräge. Die Arabische Wüste mit der ständig sengenden Sonne, Alexandrien, Beirut wird dem Zuschauer vor Augen geführt. Und dies ist es auch, was den Film wertvoll macht. Die Bilder, in diesen Ländern selbst aufgenommen, sind erstaunlich echt; nur hätten sie mehr wirkungskräftig gestaltet werden sollen. Die Haupthandlung des Stückes spielt auf einem Felsengipfel des Libanon-Gebirges. In einem Schloß herrscht hier ein dämonisches Weib, das, um ihren sinnlichen Gelüsten zu willfahren, die Männer in ihre verhängnisvolle Netze lockt. Der Film spielt zur Zeit der Herrschaft der Franzosen und Engländer in diesen Ländern. Die bodenständige Bevölkerung, die Araber, wollen diese Herrschaft von sich wälzen, was eine starke französische Besatzung erfordert. Diese führt nun hier ein luxuriöses Leben, wobei die Gräfin Orlow, „Beherrscherin des Libanon", in ihrem Schloß wahre Orgien feiert. Die Gräfin Orlow wird von der Französin Arlette Marchall mit allen Schwächen und Schlichen des sinnlich-leidenschaftlichen Weibes dargestellt. Ihr zur Seite steht Andreas Petrowicz, der in meisterhafter Weise den Mann spielt, der in allen anderen Lebenslagen sich zu behaupten weiß, doch der zarten Fesseln eines Weibes sich nicht erwehren kann. Die wie immer gute Musik ist den einzelnen Szenen des Films entsprechend angepaßt.

Während der Unterbrechung singt der russische Chor „Der grüne Papagei" mit Musikbegleitung einige Lieder, die den wohlverdienten Beifall des Publikums finden.

oh.

Aus der Philharmonie.

Ig. Neumark, St. Askenazy und K. Wilkomirski.

Die letzten Mittagskonzerte zeichnen sich durch eine respektable Länge des Programms sowie durch ein äußerst unkultiviertes Benehmen des Publikums aus. Das erstere ist für Musikenthusiasten eine angenehme Erscheinung. Doch das zweite ist dafür sehr schwer mit in Kauf zu nehmen und gleich unangenehm für Publikum und Künstler. Es wird darum hier behandelt, weil man dem unbedingt Einhalt gebieten müßte, da es chronisch zu werden scheint. Dem Publikum der „höheren Regionen" wäre ein energischer Ordnungstrupp nötig, wenn es selber so wenig Sinn für taktvolles Betragen, für die nötige Ruhe während der Darbietungen hat.

Was nun die Darbietungen anbetrifft, so sei gesagt, daß das letzte Konzert gut war. Ueber Neumark als Dirigenten haben wir an dieser Stelle schon geschrieben. Der Sonntag brachte einen weiteren Beweis seines Könnens. St. Askenazy besitzt eine brillante Technik und gestaltete das Es-dur-Konzert von Liszt unter der verständnisvollen Mitwirkung des Orchesters zu einer schönen farbigen Leistung, die vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen wurde. K. Wilkomirski legte viel Gefühl in die Wiedergabe des A-moll-Konzertes, op. 33 von Saint-Seans, doch ist sein Ton sehr klein. Eine wundervolle Leistung war die „Unvollendete" von Schubert. Breit, tragisch, in schöner Ausgeglichenheit war die Wiedergabe derselben. Sehr schön war auch Sibelius' gern gehörte, stimmungsvolle „Finnlandia", welche den Abschluß des Konzertes bildete.

ggg-es.

Sport.

Oesterreich Sieger in der Europameisterschaft im Eishockey.

Die letzten Spiele.

Der Triumph Oesterreichs war schon durch das nachmittägige Spiel entschieden, das einen wunderschönen Sieg Belgiens über Deutschland brachte. Der Schlußstand ist folgender: Oesterreich 10 Punkte; Belgien 7 Punkte; Deutschland 6 Punkte; Polen 4 Punkte; Tschechoslowakei 3 Punkte; Ungarn 0 Punkte.

Die Resultate des letzten Tages waren: Belgien—Deutschland 3:0 (2:0). Eines der schönsten Spiele der Konkurrenz. Belgien erkämpfte sich durch den Sieg den zweiten Platz. Die Tore schossen: Meyer, Reyschoot und Kreitz.

Polen—Ungarn 6:1 (3:0). Tore für Polen: Adamowski (4), Tupalski (2). Schiedsrichter Poplimont (Belgien).

Oesterreich—Tschechoslowakei 1:0 (0:0). Scharfes Spiel. Das einzige Tor fällt in der 16. Minute durch Hubert Brück. Ein weiterer Treffer wird nicht anerkannt. Schiedsrichter: Loicq (Belgien).

Erledigt.

Der M. T. K. (Budapest) oder richtiger seine Professional-Fußballabteilung, Hungaria genannt, hat den Vertrag mit dem Spieler Georg Orth nicht mehr erneuert. „Gyuri" Orth war einer der besten und bekanntesten Fußballspieler Europas und selbstverständlich auch Ungarns. Er war ein seltenes Talent, schon mit 16 Jahren repräsentativ tätig und ein Allround-Fußballer, gleich gut als Verteidiger, Läufer und Angriffsführer. Zehntausende zog er zu den Spielen seiner Mannschaft. Vor einigen Monaten wurde er verletzt und seitdem ging es nicht mehr so ganz recht. Kalt ließ ihn sein Verein, der ihm früher vom Schulgeld bis zur Geschäftsgründung alles bezahlt hatte, fallen. Das Spielzeug ist zerbrochen.

Vom Büchertisch.

„Jugend-Land", eine Kinderzeitschrift. Der Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen gibt für die deutschen Kinder die erwähnte Zeitschrift heraus. Schriftleiter ist der uns Lodzern wohlbekannte Pädagoge Willy Damaschke. Das „Jugend-Land" enthält spannende Geschichten, ernste und heitere Gedichte, Lieder zum Singen mit den Noten dazu, allerlei zur Beherzigung und zum Lernen, Beschreibungen guter Bücher für die Jugend, einen Sack voll „Spiel und Spaß", Bilder und Zeichnungen, und ist für 10—14jährige Kinder bestimmt. Das Heftchen ist vollends dazu angetan, das Wissen zu bereichern. Es behandelt lebenskundliche und ethische Fragen. Die Sprache ist bilderreich, der Stoff anziehend. Das „Jugend-Land" müßte jedes deutsche Kind lesen. Besonders sollten es unsere Lehrer in Stadt und Land den Kindern und Eltern empfehlen. Der Preis ist äußerst niedrig: 1,20 Zl. vierteljährlich (6 Hefte). Die Hefte erscheinen am 1. und 15. jeden Monats. Wer das „Jugend-Land" beziehen will, gebe einen Bestellzettel auf bei seiner Post oder in der Buchhandlung. Verlag „Johne's Buchhandlung, Bydgoszcz, Gdanska 160."

M. S.

„Das Polen der Gegenwart". Unter diesem Titel erscheint Anfang Februar im Verlage der „Wiener Allgemeinen Zeitung" ein Buch in drei Sprachen: deutsch, englisch und französisch. Es bespricht alle wichtigen Abschnitte in der Entwicklungsgeschichte Polens. Es enthält über 1500 Illustrationen. Bisher sind der politische und der kulturelle Abschnitt schon fertiggedruckt. Der finanzielle und Handelsteil befinden sich im Druck. Das Werk erscheint in einem Bande und gleichzeitig in 3 Sprachen. Die Gerüchte, daß die Herstellung von Polen finanziert wird, sind falsch. Die Aufsätze stammen nur von polnischen Mitarbeitern.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Vorstand und Lokalkomitee. Heute, Dienstag, den 1. Februar, um 7 Uhr abends, findet eine gemeinsame Sitzung des Ortsvorstandes und des Lokalkomitees statt. Die Mitglieder des Vorstandes sowie sämtliche Vertreter der Sektionen im Lokalkomitee werden um vollzähliges Erscheinen ersucht. (—) O. Seidler, Vorsitzender.

— Auskünfte in Arbeitslosenangelegenheiten werden jeden Dienstag von 5—6 Uhr im Parteilokal durch Genossen Kociolek erteilt.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz-Nord. Gesangsektion! Der Vorstand gibt hiermit bekannt, daß morgen, Mittwoch, den 2. Februar, des Feiertages wegen die übliche Gesangstunde pünktlich 3 Uhr nachmittags stattfindet. Nach der Uebung für alle Mitglieder gemütliches Beisammensein, verbunden mit Tanz und Spielen. Um zahlreiche Beteiligung bittet

der Vorstand.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Am Donnerstag, den 3. Februar l. J., um 8 Uhr abends, findet im Lokale, Bednarskastraße 10, die zweite Monatssitzung statt. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. Der Vorstand.

Zgierz. Stiftungsfest. Die Ortsgruppe Zgierz begeht am 5 Februar das einjährige Stiftungsfest im Saale des Männergesangvereins „Concordia". Die Mitglieder und Sympathiker werden gebeten, recht zahlreich an der Feier teilzunehmen.

Städtisches Theater.

„Żywy Trup",

Drama in 11 Bildern von Graf L. Tolstoi.

Die Hand des Greises Tolstoi zitterte nicht als er dieses Kunstwunder schrieb. Leicht und sicher sind die elf Bildchen hingeworfen, die zusammen eine tiefe wahre Tragödie ergeben, die Tragödie des feinen, komplizierten modernen Menschen, der im Kampfe gegen die Borniertheit, gegen die Roheit der gesellschaftlichen Formen, in welche er eingezwängt ist, unterliegt, unterliegt, weil er nicht lügen kann! ...

Jasnaja Poljana, das Landgut des Grafen Tolstoi, war eine Pilgerstätte aller geistig Ringenden geworden. Menschen aller Rassen, aller Länder kamen, um den genialen russischen Dichter zu sehen, zu sprechen. So kam auch eines Tages ein junger Mann, der dem Greise die merkwürdige Geschichte seiner Mutter erzählte, die Geschichte des „lebenden Leichnams". Diese Erzählung entzündete die Künstlerseele des Greises, er schrieb sie nieder und verwahrte sie. Schon lange hatten Zweifel die Seele Tolstois erfaßt, Zweifel über den Wert seines künstlerischen Schaffens, Zweifel, die ihn bis an sein grausames Lebensende marterten. Das Manuskript des „Lebenden Leichnam" fand man nach seinem Tode. Dieses Kunstwerk ist zum Schönsten aus dem Nachlaß Tolstois geworden!

Doch was ist's mit dem „lebenden Leichnam"?

Theodor Protasow heiratete seine Frau Elisabeth. Er ist Vater geworden und war, wie man landläufig zu sagen pflegte, ein glücklicher Ehemann. Doch über die Ehe dieser feinfühlenden Menschen schwebt ein Schatten. Der Freund des Protasow, Fürst Karenin, liebt die Frau seines Freundes schon seit ihrer Mädchenzeit. Freundespflicht hielt ihn von der Werbung zurück. Protasow fühlt es, weiß es, daß seine Frau dem Freunde zugeneigt ist, und wenn auch nichts geschieht, was ihm Ursache zur Eifersucht bieten könnte, und wenn auch der Herzensadel dieser Menschen auch die geringste äußerliche Trübung der Ehe ausschließt, der Schatten bleibt! Protasow, ein weicher, schwärmerisch veranlagter Mensch, flieht sein Haus, seine Frau und findet Vergessen beim Wein und vor allem bei den schwermütigen Liedern eines Zigeunerchors. Hier findet er auch Mascha, das Zigeunermädchen, das ihn mit ihrem Gesang und ihrer großen Liebe unwiderstehlich erfaßt. Er weigert sich zu seiner Frau und seinem kranken Kinde zurückzukehren. Nicht ohne sein Beitun treten sich der Freund und die Frau näher und schließlich verlangen sie die gesetzliche Scheidung der Ehe. Nun werden unsere Ehen nur geschieden, wenn eines der Eheleute eines groben Verstoßes schuldig wird. Unsere heutigen gesetzlichen Bestimmungen (in den meisten Staaten) verlangen den Schuldbeweis der Ehegatten. Hier gibt es aber keine Schuld. Sie soll also zur Erreichung der Scheidung erlogen werden! Protasow soll die Schuld auf sich nehmen, soll lügen und kann es nicht. Er zieht es vor, in den Tod zu gehen! Doch da erscheint Mascha und bietet einen Ausweg. Protasow soll einen Abschiedsbrief an seine Frau schicken, seine Kleider an das Ufer des Flusses legen und in die Welt gehen. Da er nicht schwimmen kann, so wird man glauben, er sei ertrunken. So geschieht es und so wird Protasow zum lebenden Leichnam ... Doch einmal kehrt er zurück und erzählt in der Trunkenheit einem Freunde seine Geschichte. Ein lauschender Gast fordert ihn auf, von der früheren Frau und dem Freunde Geld zu verlangen, und als Protasow den Versuch einer Erpressung in beleidigenden Worten ablehnt, ruft der Lauscher nach der Polizei, der Betrug kommt ans Licht und der Fürst Karenin sowie die vermeintliche Witwe, die währenddessen geheiratet haben, kommen nun vor Gericht wegen .. Bigamie! Der Anwalt des Protasow meint, es stehe um den Prozeß recht gut. Im schlimmsten Falle droht den beklagten Eheleuten freie Verbannung nach Sibirien, im günstigsten Falle aber Ungültigkeitserklärung der zweiten und Wiederaufrichtung der ersten Ehe. Da, als der unglückliche Protasow keine Möglichkeit sieht, seine Frau von sich zu befreien und sich von ihr, findet er die Kraft die erlösende Kugel gegen das Herz abzufeuern. Er stirbt in den Armen des Freundes, seiner Frau und Maschas, die ... zu spät gekommen war.

— — — — — — — — — — — —

In vollem Bewußtsein der übernommenen Pflicht pflegen wir nicht mit Tadel zurückzuhalten. Diesmal sind wir in der eigenartigen Verlegenheit, angesichts der bedeutenden Leistungen der Künstler, kleine Unzulänglichkeiten zu übersehen. Der schaffende Mensch, der Künstler insbesondere, bedürfen der Ermunterung. Der Raum ist klein — (der Raum für Wahres in unserer Gesellschaft) die Kunst ist groß! Die Interpretierung des „Lebenden Leichnams" entsprach den strengsten Anforderungen der Kunst. Woskowski hat einen Protasow geschaffen, der in Charakterisierung und Sprache erschütterte, die Idee des Stückes unauslöschlich in die Seelen der Hörer prägte. Morska, als Elisabeth, war die zarte feinsinnige Frau, die immer, wie es Tolstoi will, weiblich sein blieb. Krasnowiecki entledigte sich seiner Aufgabe ausgezeichnet, wenn er auch, der Heldendarsteller, in Figur, Gesichtszügen und Haltung nicht ganz der schüchterne, zurückhaltende Karenin sein konnte. Dębicka als Olenka bot eine angenehme, wenn auch nicht ganz gereifte, in den Einzelheiten durchdachte Leistung. Horecka als Mascha war von überwältigender Treue und Kraft. Es fehlen ihr Zartheit der Stimme, der Figur, doch verstand sie nach ihrer Eigenart, eine überzeugende Gestalt zu schaffen. Znicz hat seinen Jan Aleksandrow ausgezeichnet gespielt, doch wenn er in Erwägung zieht, daß er nicht nur den Prahler, sondern den Sichselbsttäuschenden und Begeisternden zu geben hat, wird er Vollkommenes erreichen. Die übrigen vielen kleinen Rollen waren trefflich kreiert, und dem Gesamtspiel aufs beste angepaßt und unterordnet. Die Regie kann also zufrieden sein.

— — — — — — — — — — — —

Der „Lebende Leichnam" bedeutete für die Bühne eine technische Neuerung. Keine langen Akte, sondern kurze Bilder in größerer Zahl. Der große Künstler hat sich jedoch von der Sucht unserer Neuerer fernzuhalten gewußt. Bei ihm haben die Menschen Namen, sind lebenswahre Individuen, nicht „Er" oder „Sie", der „weiße Herr" oder die „schwarze Frau", wie sie bei unsern Neuerern beliebt sind, selbst da, wo es sich nicht um Symbole handelt. Die Kunst ist bei Tolstoi nicht Fabrik, Radio, Blendlaterne: Sie bleibt ihm Idee in Gestalt, Empfindung, Poesie. Die Theaterregie hat es vermocht, mit unzulänglichen Bühnenmitteln die elf Bilder reibungslos abrollen zu lassen. Manches könnte wohl noch besser sein, ja man sollte mit Rücksicht auf die Forderungen der neuesten Theatertechnik dafür sorgen, daß solche Bilder auch bei vollem Licht gespielt werden können. Wohl geht es an den Säckel (vorzüglich an den Stadtsäckel), doch würden wir für das Theater an zuständiger Stelle eintreten, wenn wir es nicht für Schundrepertoire tun müssen.

Apropos: Die Chöre, ein wichtiger Bestandteil des Stückes, waren sehr gut. Man sollte sie jedoch nicht singen lassen, wo es Tolstoi nicht haben will.

i. k.

Vorschriften des Völkerbundes verstößt. Die chinesischen Militär- und Polizeikräfte reichen vollständig zur Aufrechterhaltung der Ordnung aus. Die Anwesenheit fremder Streitkräfte führe nur zu neuen Komplikationen, für welche die chinesische Regierung keine Verantwortung übernehmen könne. Die Note drückt zum Schluß die Hoffnung aus, daß die englischen Truppen, im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe, zurückgezogen werden.

London, 31. Januar (AW). Wie aus Peking berichtet wird, hat der englische Gesandte Lampson dem Außenminister der Kanton-Regierung erklärt, die englische Regierung sei bereit auf seine Konzessionen in China zugunsten der südchinesischen Regierung zu verzichten. Bezüglich von Hankau erklärte Lampson, habe sich England entschlossen, die Chinesen zur Administration und Gerichtsbarkeit mit hinzuzuziehen.

London, 31. Januar (AW). Die Situation in Shanghai ist immer noch gespannt, besonders dadurch, da es bekannt ist, daß starke Truppen sowie Flottengeschwader unterwegs nach Shanghei sind.

Ein englischer Dampfer von Piraten ausgeraubt.

London, 31. Januar (ATE). Ein nach Hongkong fahrender englischer Dampfer wurde von Schiffspiraten überfallen. Nachdem die Besatzung gefesselt war, wurde der Dampfer nach dem Schlupfwinkel der Piraten gebracht, wo er ausgeraubt wurde. Der Schaden wird auf 40 tausend Dollar berechnet.

Tagesneuigkeiten.

Bedeutende Arbeiterentlassungen. Das statistische Material für die zweite Hälfte des Januar weist auf bedeutende Verringerung der Arbeitstage sowie beträchtliches Steigen der Zahl der Arbeitslosen in allen Zweigen der Textilindustrie hin. Im allgemeinen stellt sich der Stand der Reduzierungen wie folgt dar: in der Baumwollbranche 5,93 Prozent, in der Wollindustrie 1,76 Prozent. In der Baumwollindustrie waren 44 Fabriken tätig, in denen 58900 Arbeiter beschäftigt sind. In der Wollindustrie stellten in den letzten Tagen 8 Fabriken den Betrieb ein. In den 34 in Betrieb befindlichen Fabriken waren 17000 Arbeiter beschäftigt. Der größte Teil dieser Arbeiter ist nur eine Schicht beschäftigt, und zwar in der Wollindustrie 13400, in der Baumwollbranche 41300, in zwei Schichten 3500 und 16000, in drei Schichten 1100 und 90 Arbeiter. Die Großindustrie arbeitet augenblicklich 6 Tage in der Woche. In der Mittelindustrie, die 164 Unternehmen beschäftigt, arbeiten 13529 Personen. (E)

* **Der Herr Direktor hat Kopfschmerzen.** Die Arbeitsverhältnisse in der Akt.-Ges. M. Silberstein werden immer schlimmer. Die Verdienstmöglichkeiten in der Weberei sind so miserabel, daß den Arbeitern die Geduld riß, und sie gestern die Arbeit niederlegten. Der Herr Direktor Skibicki ließ sich jedoch in keine Verhandlungen ein, mit der Entscheidung, daß er Kopfschmerzen zum zerbersten hätte. Die Arbeiter zeigten sich sehr nobel und ließen die Entschuldigung gelten. Ein Beweis dafür, daß in jedem Lohnsklaven mehr Menschlichkeit steckt, als es die Herren Fabrikanten und die Spießer, die hinter dem Ofen sitzen, anzunehmen pflegen. Und doch fragt niemand den Arbeiter, ob er nicht selbst Kopfschmerzen beim hungrigen Magen habe, oder seine Kinder, die, wenn er nach Hause kommt, verlangend die Hände ausstrecken und nach Brot schreien. Und trotz dieser furchtbaren Not, die eher einen Stein als das Herz eines Fabriksdirektors erweichen könnte, soviel Menschlichkeit, soviel Mitgefühl mit einem Direktor, der Kopfschmerzen hat und deshalb nicht verhandeln kann. Und die Arbeiter nahmen ihre Tätigkeit wieder auf in der Hoffnung, daß die Kopfschmerzen des Herrn Direktors über Nacht nachlassen und er heute von den Mühsalen des Karnevals so weit wieder hergestellt sein wird, um mit klaren Kopf verhandeln zu können.

* **Unternehmerpraktiken.** In der Bandweberei von Triebe und Härtig, Panskastr. 60, sind die Arbeiter am 3. November vorigen Jahres in den Streik getreten. Die Arbeiter hatten die Gleichstellung der Löhne mit denen, wie sie in anderen Unternehmen der gleichen Branche gezahlt werden, sowie die ihnen rechtmäßig zustehenden Urlaube gefordert. Die Herren Kompagnons wollten jedoch nichts davon wissen. Und als sie sich trotz großer Nachgiebigkeit von seiten der Arbeiter weigerten, den Hilfsarbeitern die von anderen Bandwebereien gewährten Lohnzulagen zu bewilligen, traten alle Arbeiter in den Streik. Nach fast dreimonatigem Streik ist die Firma nun dazu übergegangen, Streikbrecher anzustellen. Natürlich zu niedrigeren Sätzen als sie in der Bandweberei verpflichten. Das sind so die kapitalistischen Methoden. Hoffentlich verspekulieren sich die beiden Unternehmer und finden keide Arbeiter, die ihren streikenden Brüdern in den Rücken fallen. Bisher verliefen die Machinationen der Kompagnons erfolglos. Nun sollen Arbeiter durch Inserate herangelockt werden. (Auch wir brachten ein Inserat, ohne zu wissen, daß es sich um Streikbrecher handelt.) Wir glauben an den Arbeiter und sind der festen Ueberzeugung, daß jeder Arbeiter, sobald er den wahren Sachverhalt erfahren, sich weder als Lohndrücker noch als Streikbrecher mißbrauchen lassen wird.

Der Handelsminister kommt nach Lodz. Am Montag, den 7. d. M., kommt der Handelsminister Eugeniusz Kwiatkowski nach Lodz. Sein Aufenthalt wird einen Tag dauern und wird den Beratungen mit den Vertretern der wirtschaftlichen Kreise unserer Stadt gewidmet sein. Die Vertreter der Industrie werden dem Handelsminister die gegenwärtige Lage der Textilindustrie des Lodzer Bezirks schildern. Die kaufmännischen Verbände werden eine Reihe von Forderungen betreffs der Krediterteilungen unterbreiten. Ferner werden sie die Vertretung ihrer Interessen in der Industrie- und Handelskammer berühren. Zwecks der Besprechung von Einzelheiten des Aufenthalts des Ministers Kwiatkowski in Lodz und Festsetzung des Programms sowie der Konferenzen, wird sich der Chef der Industrie und Handelsabteilung bei der Wojewodschaft, Ing. Bayer, nach Warschau begeben. (E)

Gegen die willkürliche Steuerbemessung. Seinerzeit wandte sich der Verband der Lodzer Kaufleute an den Finanzminister mit einer energischen Intervention in Sachen der Umgehung des Gesetzes über die Einkommensteuer durch die Steuerbehörden. In der Hauptsache ging es um die zu hohe Einschätzung der Einnahmen, die Nichtgewährung von Erleichterungen für die ärmeren Steuerzahler usw. Gegenwärtig hat die Finanzkammer in Lodz die Weisung erhalten, die größte Aufmerksamkeit auf die Richtigstellung der Verfehlungen beim Berufungsverfahren zu richten. Auf Grund dieser Weisung wird die Finanzkammer die möglichst rasche Erledigung von Berufungen sowie die Anwendung aller Mittel zwecks Feststellung der wirklichen Einnahmen im Auge haben. In besonderen Fällen werden Sachverständige aus den Reihen der wirtschaftlichen Organisationen zu Rate gezogen werden. (E)

Die Stadt Tuszyn und die Lodzer Krankenkasse. Wie bekannt, errichtet die Lodzer Krankenkasse im Tuszyner Walde ein Sanatorium für Lungenkranke. Gegenwärtig ist Tuszyn mit dem Walde mittels eines Landweges verbunden. Die Krankenkasse hat daher Schritte unternommen, um eine bessere Verkehrsstraße zu schaffen. In einer gemeinsamen Konferenz mit den Vertretern von Tuszyn wurden die Vorschläge der Krankenkasse verworfen. Die Vertreter der Krankenkasse unterstrichen die Bedeutung dieser Verkehrsader, die dazu dienen wird, die Kurgäste mit Lebensmitteln aus Tuszyn zu versehen. Andrerseits wird die Krankenkasse die Hälfte der Baukosten tragen. Die Verhandlungen führten infolge des Widerstandes der Vertreter der Stadt Tuszyn sowie der Gemeinde Kraszew zu keinem Ergebnis. Sollten in der nächsten Zukunft die Verhandlungen, an denen auch der Kreissejmik teilnehmen soll, zu keinem Ergebnis führen, so wird die Krankenkasse energische Schritte zur Realisierung ihrer Pläne in Tuszynek unternehmen. (E)

Amtsjubiläum. Heute, am 1. Februar, feiert der Lagerverwalter der Firma Rudolf Ziegler, Herr Oskar Hoffmann, sein 25jähriges Amtsjubiläum. Der Jubilar erfreut sich des größten Vertrauens seines Chefs und der größten Sympathien seiner Arbeitskollegen. Den vielen Gratulationen, die dem Jubilar zugehen werden, schließen wir auch die unsrige an.

Trauung. Heute, Dienstag, um 7 Uhr abends, findet in der St. Johanniskirche die Trauung des in unserer Stadt rühmlichst bekannten Dirigenten des Kirchengesangvereins der St. Johannisgemeinde und des Lodzer Männergesangvereins, Herrn Adolf Bautze, mit Frl. Erna Johanna Bernhardt, Tochter des Mitgliedes des Johannisvereins, Herrn Cäsar Bernhardt und seiner Gattin Rosalie, geb. Loth, statt. — Glückauf dem jungen Paare!

Silberne Hochzeit. Heute, Dienstag, feiert der Hausbesitzer und Tischlermeister, Herr Oskar Glückermann mit seiner Ehefrau Olga, geb. Sachs, wohnhaft in Cyganka, das Fest des 25jährigen Ehejubiläums. Auch wir gratulieren.

Auch das Gas soll billiger werden. Seinerzeit hat sich der Erste Verband der Kleinkaufleute an die maßgebenden Stellen mit der Forderung gewandt, die Preise für elektrisches Licht zu Reklamezwecken zu ermäßigen. Dieser Forderung der Kleinkaufleute wurde stattgegeben. Wie wir erfahren, haben die Kleinkaufleute dieselbe Forderung an das Gaswerk gerichtet. Die Gasanstalt hat sich ihrerseits bereit erklärt, den Tarif für Gas zu ermäßigen. (E)

R. **Eine mißlungene Kommunistenversammlung.** Am vergangenen Sonntag, um 10 Uhr vormittags, war durch den kommunistischen Abgeordneten Sochacki eine Versammlung auf dem Wasserring einberufen worden. Da aber eine ebenfalls durch Sochacki in Warschau einberufene Versammlung durch die Polizei vereitelt wurde, kam der Erwähnte nicht nach Lodz. Seine Anhänger jedoch wußten dies nicht und erschienen auf dem Wasserring. Die Polizei zerstreute die Erschienenen.

Tragischer Tod eines Kaufmannes. Die Besitzer der Plüschwarenfirma in der Zielonastraße 11, Julius Tiesch und Semler, übernachteten abwechselnd in den Lagerräumen. Am Sonnabend war die Reihe an Tiesch. Als er spät nachts den Maskenball des „Stella“-Vereins verließ, begleitete ihn eine größere Gesellschaft, darunter auch seine Frau, bis zur Zielonastraße 11, wo sich Tiesch von seinen Bekannten verabschiedete, um sich in den Lagerräumen zur Ruhe zu begeben. Ehe er sich niederlegte, machte er sich noch auf dem Gasherde Tee. Er muß den Gashahn schlecht zugedreht haben, auch war der Schlauch schadhaft, so daß dem Herd Gas entströmte und Tiesch sich dadurch eine tödliche Gasvergiftung zuzog. Als man morgens die Lagerräume öffnete, entströmte diesen ein heftiger Gasgeruch. Nähertretend wurde Tiesch auf der Lagerstätte regungslos aufgefunden. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Fabrikbrand. Gestern nachmittag, kurz vor 6 Uhr, brach in den Fabriksräumen der Reißerei und Spinnerei von M. Rzepkowicz, Karolastr. 5, ein Brand aus, der sich schnell ausbreitete. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr konnte nach $2^1/_2$ Stunden angestrengter Arbeit den Brand unterdrücken. Der Sachschaden ist sehr groß, konnte jedoch noch nicht festgestellt werden. Das Feuer ist durch Kurzschluß entstanden. (R)

R. **Drei Selbstmordversuche.** Gestern wurde der Rettungswagen dreimal zu Selbstmördern gerufen. Auf dem Kalischer Bahnhof trank eine gewisse Zofja Gurniak in selbstmörderischer Absicht eine größere Menge Spiritus — Die in der Zlota 2 wohnhafte 18jährige Janina Andrzejewska nahm eine größere Dosis Essigessenz zu sich. — Der 54jährige Abraham Weber, wohnhaft Skladowa 23, nahm ebenfalls in selbstmörderischer Absicht Essigessenz zu sich. In allen Fällen erteilte der Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe und ordnete die Ueberführung nach dem Krankenhause an.

Ausgesetztes Kind. Im Torwege des Hauses Sienkiewicza 100 wurde ein ausgesetztes Kind männlichen Geschlechts im Alter von einem Monat aufgefunden, das der ersten städtischen Erziehungsanstalt überwiesen wurde. Nach der Mutter fahndet die Polizei.

Großstadtelend. Die 21 Jahre alte Janina Ignaczak, die seit längerer Zeit obdachlos durch die Straßen irrte, brach vorgestern vor dem Hause Przendzalniana 35 vor Erschöpfung bewußtlos zusammen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft ließ sie nach dem Wöchnerinnenheim in der Narutowicza überführen. (a)

Im Streit auf die Gattin geschossen. In der Nowodworska 15 brach zwischen den Eheleuten Kowalczyk ein heftiger Zwist aus, wobei der Ehemann einen Revolver zog und auf seine Frau einen Schuß abfeuerte, in der Absicht, sie zu töten. Glücklicherweise ist der Schuß fehlgegangen. Kowalczyk wurde verhaftet, wobei ihm der Revolver, System Browning, abgenommen wurde. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit eine energische Untersuchung eingeleitet. (a)

W. **Dreister Raubüberfall.** Vorgestern abends drangen in die Wohnung des Schlossers Turski, Lonkowa 32, fünf mit Revolvern bewaffnete Banditen ein, raubten 900 Zloty und drohten der Familie Turski mit Erschießen, wenn sie das Haus vor 15 Minuten verlassen. Darauf verschwanden die Banditen. Die von dem Vorfall sofort in Kenntnis gesetzte Polizei leitete eine energische Untersuchung ein.

Wiener Operette. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Heute, Dienstag, abends 8.15 Uhr, gelangt als erstes Sprechstück in dieser Spielzeit der überaus lustige Schwank „Der Sprung in die Ehe“ bei populären Preisen zur Aufführung. „Der Sprnng in die Ehe“ wurde in Wien am Lustspieltheater mit starkem Heiterkeitserfolg aufgeführt und wird auch hier bezüglich Humor voll und ganz seine Schuldigkeit tun. Zum ersten Male tritt Direktor Karl Zeman in diesem Stück vor das Lodzer Publikum.

Teatr Popularny. Heute und die nächsten Tage „Karnawał w Warszawie“.

Aus dem Reiche.

gl. **Konstantynow.** Chausseebau. Wie schon berichtet, wurde vorigen Sommer die Laskastraße bis zum katholischen Friedhofe gepflastert. Diese Straße befindet sich aber bis zum Flusse Ner auf städtischem Territorium. Um die Kommunikation mit dem Lasker Kreise zu erleichtern, beschloß der Magistrat, den vollständig unpassierbaren Weg zu chaussieren. Vor Anbruch des Winters wurden die vorbereitenden Arbeiten gemacht, d. h. zwischen den sogenannten „Judenteichen“ mußte die Straße um ein bedeutendes gehoben, Gräben ausgehoben werden usw. Auch mußte die Brücke über den Ner ausgebessert und breiter gemacht werden. Im Laufe des Winters sollen Kies und Steine angefahren werden. Bis zum Schlachthause wird ein gepflasterter Nebenweg erbaut. Auch die zur Regenzeit bodenlosen Mlynarska- und Zielona-Straße sollen im Laufe dieses Jahres gepflastert werden.

k. **Pabianice.** Aus dem „Sprung in die Ehe“ wurde nichts. Die für Sonntag, den 30. Januar, angekündigte Aufführung des Schwankes „Der Sprung in die Ehe“ ist im letzten Moment abberufen worden. Die Aufführung konnte nicht stattfinden, weil Dir. Zeman, der eine größere Rolle inne hat, in Wien weilte, wo er neue Kräfte engagierte und nicht rechtzeitig zurückkehren konnte. Dies ist bereits der zweite Fall, daß die Vorstellung verschoben werden mußte. Beidemal ist die Abberufung im letzten Augenblick, als die Besucher bereits in den Saal wollten, erfolgt. Auch wenn man geneigt ist die Entschuldigungsgründe gelten zu lassen, so ist doch zu wünschen, daß die Direktion der Wiener Operette mehr Rücksicht auf das Publikum nimmt. Man macht das Publikum unwillig und theaterscheu, wenn es immer wieder genasführt wird.

k. — Eile mit Weile. Auf einer Hochzeitsfahrt von Pabianice nach dem Dorfe Roskowice stürzte der von dem Kutscher ungeschickt geführte Wage in den

Chausseegraben, die vier Insassen unter sich begrabend. Mit Hilfe der Straßenpassanten konnten diese aus dem Wagen gerettet werden. Die Hochzeitsgäste kamen mit dem bloßen Schreck davon.

c. **Alexandrow.** Generalversammlung des Gesangvereins „Polyhymnia". Am letzten Sonntag hielt der Gesangverein „Polyhymnia" seine diesjährige Generalversammlung ab. Um 8 Uhr eröffnete der erste Vorstand, Herr A. Hirsch, die Versammlung und begrüßte die überaus zahlreich erschienenen Mitglieder. Nach dem Gesange des Liedes „Sonntag ist's", welches klangschön vorgetragen wurde, verlas der Schriftführer Herr A. Schepe den Jahresbericht. Aus dem Bericht konnte man ersehen, daß der Verein auch im verflossenen Jahre sich günstig entwickelt hat. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 193, davon 56 aktive. Verstorben sind drei Mitglieder, deren Andenken durch Erheben und Gesang des Liedes „Stumm schläft der Sänger" geehrt wurde. An Einnahmen hatte der Verein 6974,81 Zl. zu verzeichnen, die Ausgaben betrugen 6755,74 Zl., es verblieben also in der Kasse 219,07 Zl. Gesangsübungen fanden an 42 Abenden statt. Die eifrigsten Sänger sollen auch in diesem Jahre mit Abzeichen geschmückt werden. Eine Auszeichnung soll auch der rührige und talentvolle Dirigent, Herr Oswald Lidtke, erhalten, da es sein Verdienst ist, wenn der Verein gesanglich auf einer bisher nie erreichten Höhe steht. Nachdem noch der 1. Vorstand einige Erläuterungen den Berichten hinzugefügt hatte, erfolgte die Entlastung der alten Verwaltung. Zum Versammlungsleiter wurde nun Herr A. Bengsch gewählt, der mit viel Geschick seine Aufgabe durchführte. Gewählt wurden folgende Herren: Zu Vorständen: Wilhelm Eisenak und Theodor Braunke, zu deren Vertretern: Karl Braun und Hermann Koch, von den passiven Mitgliedern zu Vorständen: Emil Draht, Julius Wiese, Vertreter: Oskar Kerger, Robert Hausmann; zu Kassierern: G. Kußmann und Paul Schultz; zu Schriftführern: Adolf Schepe, Edmund Wegner, Eduard Wagnitz; zu Archivaren: Oskar Koch und Willi Hausmann; in den Wirtschaftsausschuß: Ernst Heidrich, Bruno Hirsch; in den Festausschuß: Karl Krause, Wilhelm Belan, Julius Lange; zu Leitern des Streichorchesters: Oswald Lidtke, Theodor Stenske, O. Fibich; zum Leiter des Blasorchesters: Hermann Koch; in die dramatische Sektion: Th. Braunke, Alois Krause und Alfred Wiese; zu Vereinswirten: Eduard Kalis und Al. Bengsch; in die Revisionskommission: E. Prochowski, H. Ludwig, G. Petrich; zum Billardwart — Julius Schultz. Der bisherige 1. Vorstand Herr August Hirsch wurde zum Präses gewählt, während Herr Pastor J. Buse Ehrenpräses wurde. Nach der Wahl wurde nach bewegter Aussprache ein Antrag angenommen, der die monatlicher Beitrag wie folgt festgesetzt; für aktive Mitglieder 0,80 Zl., für passive Mitglieder 1,20 Zloty. Nach Erschöpfung des offiziellen Teils, blieben die Mitglieder noch längere Zeit bei Gesang, Scherzreden und Gerstensaft beisammen.

Hohensalza. Ein Stadtverordneter, der elektrischen Strom stiehlt. In Hohensalza entdeckte die Polizei, daß der Stadtverordnete und Mühlenbesitzer Gronczyk die elektrischen Werke systematisch um die Stromkosten betrog, indem er unter Umgehung des Zählers die Leitung mit der Mühle verband. Dies geschah bereits fünf Jahre hindurch unbemerkt, wodurch den Werken ein Schaden von rund 50 000 Zloty entstand. Er besaß eine Spezialzange zum Plombieren des Zählers, was er jedesmal nach erfolgter Revision durch den Beamten ausführte. Die geringe Menge des verbrauchten Stromes brachte die Aufsichtsbeamten erst auf den Verdacht, daß ein Diebstahl vorliegen müsse.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 31. Januar wurden für 100 Zloty gezahlt

London	43.50
Zürich	57.50
Berlin	46.91—47.39
Auszahlung auf Warschau	47.13—47.39
Kattowitz	47.08—47.32
Posen	47.08—47.32
Danzig	58.05—58.20
Auszahlung auf Warschau	57.98—58.12
Wien, Schecks	79.15—79.65
Banknoten	78.90—79.90
Prag	379.—

Warschauer Börse.

Dollar 8.90

	29 Januar	31. Januar
Belgien	—.—	124.25
Holland	—.—	357.95
London	43.54	43.45
Neuyork	8.96	8.95
Paris	35.36	35.30
Prag	26.57	26.54
Zürich	172.60	172.35
Italien	—.—	38.45
Wien	—.—	126.38

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 8.90—8.89, in Warschau: 8.78. Der Goldrubel 4.65.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto L. Kut. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109

Ortsgruppe Lodz-Nord

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6½ Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.

Spende. Das Andenken der verst. Frau Ida Milsch geb. Zawadzka zu ehren, spendete das Frauenkränzchen in Zubardz zugunsten des daselbst erbauten Bethauses Zl 50.—. Für diese Gabe dankt bestens Pastor Wannagat.

Ortsgruppe Lodz-Nord

Reiter-Straße Nr. 13.

Der Vorstand des Jugendbundes nimmt Eintragungen dreimal wöchentlich, d. h. Montags, Mittwochs und Freitags entgegen. Dortselbst wird auch Auskunft in Sachen des Jugendbundes erteilt.

Ortsgruppe Lodz-Süd.

Sprechstunden von 7—9 Uhr

Montag: die Genossen Feier und Zinser
Mittwoch: Frinker u. Zinser
Donnerstag: Feier u. Dittbrenner
Sonnabend: Genosse Feier